Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Band: 15 (1935-1936)

Heft: 7

Artikel: Zehn Jahre gemeinwirtschaftliche Tätigkeit : die Entwicklung des Lebensmittelvereins Zürich von 1926 bis 1935

Autor: Rudin, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332455

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiterbewegung auf ihre eigenen Kräfte besinnen, und sie kann und darf es sich nicht mehr leisten, daß diese geistig weltanschaulichen Bezirke, um die doch in erster und letzter Linie der Kampf geht, den andern überlassen bleiben.

Zehn Jahre gemeinwirtschaftliche Tätigkeit

Die Entwicklung des Lebensmittelvereins Zürich von 1926 bis 1935

Von Hans Rudin, Geschäftsleiter LVZ.

Wenn eine Genossenschaft die ersten zehn Jahre ihres Bestehens mit einigem Erfolg hinter sich hat, so wird mit Recht Rückschau gehalten. Die ersten Jahre der Entwicklung und des Kampfes sind immer besonders interessant. Ueberraschungen sind an der Tagesordnung, und so liegt über der ganzen Anfangsarbeit eine gewisse Spannung, die sich nicht nur auf die Mitarbeiter, sondern auch auf die Genossenschafter, die Teilhaber des genossenschaftlichen Unternehmens, erstreckt.

Um einen solchen Rückblick handelt es sich bei der vorliegenden Abhandlung *nicht*. Die Allgemeine Konsumgenossenschaft Lebensmittelverein Zürich, nachfolgend LVZ. genannt, konnte im Jahre 1928 das 50jährige Bestehen feiern. Diesem Jubiläum wurde 1928 im Auftrage der Verwaltungskommission des LVZ. eine besondere Gedenkschrift gewidmet. Wir verweisen auf diese interessante Schrift, welche über die Entwicklungsjahre guten Aufschluß gibt.

Der jetzigen Rückschau liegt ein anderer Gedanke zugrunde. Wir wollen die zehn Jahre — 1926 bis 1935 — genossenschaftlicher Tätigkeit beleuchten, nachdem in den Jahren 1925 und 1926 eine *gründliche Sanierung und Reorganisation* die Möglichkeit und den Ausgangspunkt einer besseren und erfolgreichen Entwicklung geschaffen haben. Der Zeitabschnitt 1926 bis 1935 ist auch insofern passend gewählt, als erstmals im Jahre 1925 (August) die neue Warenvermittlung der Migros AG. aufgetreten ist, mit dem bekannten Ziel, die Ladengeschäfte, insbesondere die Konsumgenossenchaften, an die Wand zu drücken. Am Beispiel des LVZ. ist ersichtlich, daß dem Gründer der Migros dieses vorgefaßte Ziel gründlich vorbeigelungen ist und sich die Genossenschaft LVZ. mit vielen anderen Konsumgenossenschaften der Schweiz in diesen Jahren gut entwickelt hat. Die Zahlen beweisen es einwandfrei. Dabei ist zu beachten, daß die Genossenschaft ihre Aufgabe, die Haushaltungen mit möglichst *allen* benötigten Waren und Artikeln zu versorgen, nach wie vor erfüllt, daß sie mit ihrem ausgedehnten Verteilungsnetz den Konsumenten mehr und besser dient, als die Migros, welche ihr ganzes Heil in der Konzentration der Ablagen, in der Standardisierung der Waren und Packungen und der Mechanisierung des Verkaufs sucht. Die volkswirtschaftliche Aufgabe ist viel größer und weiter gefaßt, wenn in der Konsumgenossenschaft nicht nur möglichst alles zum Leben und zum Unterhalt Benötigte vermittelt, sondern wenn

die Waren in jeder beliebigen Menge, auch in der kleinsten Menge, zur Abgabe gelangen. Dem einzelnen Haushalt wird so eher ermöglicht, sich nach der Decke zu strecken, das heißt mit dem zur Verfügung stehenden Haushaltungsgeld auszukommen, als wenn durch die von der Aktiengesellschaft vorgeschriebenen runden Preise *große Quantitäten* von Waren in den Haushalt gelangen.

Aber nicht nur die wirtschaftlichen Leistungen sind bei der Genossenschaft größer, der Dienst am Kunden ausgedehnter, umfassender und wahrhaftiger als bei der neuzeitlichen Warenvermittlung. Auch in kultureller und in sozialer Hinsicht leistet die Genossenschaft Bedeutendes, und zwar aus Mitteln, welche bei der Aktiengesellschaft dem alleinherrschenden Besitzer samt und sonders zufließen. Was dort einer allein in seine große Tasche steckt, das kommt in der Genossenschaft wieder den Tausenden von Mitgliederfamilien in Form immer besserer und größerer Leistungsfähigkeit der Genossenschaft zugute. Außerdem ist die Genossenschaft in der Lage, für das gesamte Personal in einer Weise zu sorgen, wie das bei der Aktiengesellschaft niemals der Fall ist. Neben diesen großen Leistungen bleibt der Betrieb der Genossenschaft nicht in den alten Schuhen und Geleisen stecken, sondern erfährt einen wohlüberlegten Ausbau, der die Ladeneinrichtungen und die Produktionsstätten modernisiert, sie auf der Höhe ihrer Tagesaufgabe und Leistungsfähigkeit erhält. Nicht das eine oder andere, sondern *alle* diese Faktoren müssen in der Genossenschaft erfüllt sein. Dann ruht der Erfolg auf Grundlagen, welche für die weitere Entwicklung Gewähr bieten.

Die nachfolgenden Umsatzzahlen beweisen, daß die Entwicklung des LVZ. in diesen zehn Jahren eine gute war und das Vertrauen der Käuferschaft von Jahr zu Jahr wuchs. Der Gesamtumsatz des LVZ. betrug:

1926	Fr.	13,468,000.—	1931	Fr.	19,314,000.—
1927	»	13,497,000.—	1932	»	19,230,000.—
1928	»	14,328,000.—	1933	»	19,167,000.—
1929	»	15,274,000.—	1934	»	19,470,000.—
1930	»	17,156,000.—	1935	»	19,676,000.—

Ueber die in den Jahren 1926 bis 1935 ständig sinkenden Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel geben die vom Statistischen Büro des Verbandes schweizerischer Konsumvereine in Basel bearbeiteten Indexziffern Aufschluß. Diese liefern je am 1. Dezember eines Jahres, für den Platz Zürich und den Landesdurchschnitt berechnet, folgendes Bild:

Jahr	**Stadt Zürich**	**im Landesdurchschnitt**
	Fr.	Fr.
1925	1797	1734
1926	1723	1670
1927	1715	1665
1928	1719	1633
1929	1667	1564

Jahr	Stadt Zürich	im Landesdurchschnitt
	Fr.	Fr.
1930	1583	1413
1931	1419	1266
1932	1276	1218
1933	1228	1180
1934	1188	1180
1935	1237	1232

(Jahresverbrauch in Nahrungsmitteln für eine sogenannte Normalfamilie von fünf Köpfen.)

Die obigen Indexziffern von 1925 bis zum Jahresende 1935 registrieren eine Preissenkung von 33 Prozent. Die Bevölkerung der Stadt Zürich ist in diesen Jahren durch Zuzug stark angewachsen. Die Zahl der Ablagen des LVZ. stieg von 1926 bis 1935 von 110 auf 151. Daraus erklärt sich die Entwicklung des Umsatzes, die unter Berücksichtigung der gesunkenen Preise aber als eine gute betrachtet werden darf.

Mit dem Umsatz ging auch die Rückvergütungssumme (Rabatt von 8 Prozent) Jahr um Jahr in die Höhe. Im Jahre 1926 wurden an die Mitglieder und Käufer Fr. 663,500.— ausbezahlt. 1929 betrug die Auszahlung Fr. 947,500.—, 1930 Fr. 1,147,000.—, 1931 Fr. 1,371,000.—, 1935 Fr. 1,447,250.—.

Der Entwicklung des Umsatzes, der Zunahme der Ablagen und dem Anwachsen der Rückvergütungssummen entgegengesetzt verlief der Bestand der Mitgliedschaft. Mit der Einführung des Rabattes von 8 Prozent im Jahre 1926, auszahlbar mit Fr. 8.— nach Erreichung eines Warenbezuges von Fr. 100.— an den betreffenden Käufer und Kunden, gleichgültig, ob er Mitglied oder Nichtmitglied ist, ging das Interesse an der Erwerbung der Mitgliedschaft verloren. In städtischen Verhältnissen wollen die Konsumenten vielfach beim Wareneinkauf an keinerlei Formalitäten oder Verpflichtungen gebunden sein, und viele fürchten, bei der Erwerbung der Mitgliedschaft eine Verantwortung einzugehen, welche sie nicht abschätzen oder nicht überblicken können. Gemäß § 6 der Statuten des LVZ. ist jede persönliche Haftbarkeit ausgeschlossen. Für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft haften das Anteilscheinkapital und das Vermögen des Vereins.

Unter der großen Zahl der Mitglieder im Jahre 1926 von 33,358 befanden sich viele »Papiersoldaten«, die schon seit Jahren keine Bezüge mehr hatten und zu Tausenden gestrichen werden mußten. Im Jahre 1929 betrug der Mitgliederbestand 24,653. Er erreichte 1934 den Tiefstand mit 20,168. Ende 1935 war die Mitgliederzahl wieder auf 20,556 angestiegen. 882 neue Mitglieder sind im Laufe des Jahres 1935 der Genossenschaft beigetreten. Die Anstrengungen müssen in dieser Richtung unablässig weitergehen, denn die Grundlage jeder Genossenschaft ist und bleibt die Mitgliedschaft.

Das *Genossenschaftskapital* betrug im Jahre 1926 Fr. 1,355,574.—. Es wurde im Jahre 1927 durch Rückzahlung der Anteilscheine von über Fr. 60.— an die Mitglieder auf Fr. 840,794.— reduziert. Ende 1935

betrug das Genossenschaftskapital Fr. 735,677.—. Diese Summe setzt sich zusammen aus all den vielen kleinen Beträgen, welche die Mitglieder auf ihren Anteilschein einbezahlt haben. Es handelt sich um Beträge von Fr. 2.— bis Fr. 30.— (Pflichtanteil), in vielen Fällen bis zu Fr. 60.— pro Anteilschein. Wir möchten damit das Beispiel der Kumulation, der Zusammenfassung vieler kleiner Kräfte oder Beträge zu einem großen Ganzen darlegen. Das Genossenschaftskapital wurde in diesen 10 Jahren regelmäßig zu 4 Prozent verzinst. Verschiedentlich war davon die Rede, die Höhe des Anteilscheines herabzusetzen, zum Beispiel von Fr. 30.— auf Fr. 10.—, eventuell den Anteilschein überhaupt abzuschaffen. Der große Allgemeine Consumverein beider Basel kennt seit Jahrzehnten keinen Anteilschein, sondern nur ein Eintrittsgeld von Fr. 3.—, das dem Reservefonds zufällt.

Was in dieser Beziehung für Basel angeht, ist für Zürich, wo ganz andere Verhältnisse sind, nicht von gutem. Wir betrachten einen Mitgliederanteil von nicht zu hohem Betrag als geeignet, der Genossenschaft als Mitglied das notwendige Interesse zu bezeigen. Es ist übrigens interessant, zu beobachten, daß die neuzeitliche Konkurrenz das System der finanziellen Beteiligung der Kunden mit der Einführung der sogenannten »Partner-Ships« zu Fr. 10.— und Fr. 50.— mit 5 Prozeit Zins und 3 Prozent Superzins nachgemacht hat. Die Genossenschaften allerdings hatten es bis heute nicht nötig, den Geldgebern einen so hohen Zins zu bezahlen.

Der Vergleich zwischen der Höhe der *Bilanzsumme* und dem *Gesamtumsatz* läßt jeweilen gewisse Schlüsse über die Investitionen und sonstigen Engagements zu. In dieser Beziehung sei ausnahmsweise unserer Betrachtung um ein Jahr vorgegriffen. Die Bilanzsumme des LVZ. per Ende 1925 betrug *Fr. 15,148,000.—*, war also höher als der Umsatz. Durch den Verkauf des vorderen Teiles des St. Annahofes sowie durch die sonstige Bereinigung der Bilanz reduzierte sich die Bilanzsumme per Ende 1926 auf Fr. 8,945,000.—. Ende 1932 betrug die Bilanzsumme Fr. 6,344,000. 1933 erfolgte der Landkauf an der Turbinenstraße sowie der Bau des neuen Lagerhauses und der Anbau und Umbau der Bäckerei-Konditorei, so daß Ende 1933 die Bilanzsumme auf Fr. 7,367,000.— anstieg. Ende 1935 betrug sie Fr. 7,233,000.—.

Das *Warenlager* war 1926 mit Fr. 2,540,000.— in der Bilanz eingestellt, 1931 mit Fr. 1,647,000.—, 1935 mit Fr. 1,425,000.—.

Das gesamte *Mobiliar*, die *Maschinen*, der *Fuhrpark* usw. waren 1926 mit Fr. 341,000.—, 1930 noch mit Fr. 137,000.— in der Bilanz eingestellt und figurieren seit 1931 unverändert nur noch mit Fr. 29,300.— in den Aktiven. Neuanschaffungen wurden seither über das Unkostenkonto verbucht, das heißt sofort abgeschrieben.

Das Konto *Liegenschaften* belief sich Ende 1926 (nach dem Verkauf des vorderen Teils des St. Annahofes) auf Fr. 4,071,000.—. Die jährlichen Abschreibungen reduzierten das Konto bis Ende 1932 auf Fr. 3,325,000.—. Die Neubauten im Jahre 1933 sowie der Landankauf erhöhten das Konto wiederum auf Fr. 4,527,000.— am Jahresschluß 1933. Ende 1935 betrug das Immobilienkonto Fr. 4,276,000.—.

Mit der Aeufnung des *Reservefonds* mußte 1926 wieder ganz neu begonnen werden. In diesem Jahre wurden die ersten Fr. 50,000.— eingelegt. Ende 1929 waren wieder Fr. 526,000.— vorhanden. In den Jahren 1930 bis 1933 wurden dem Reservefonds jedes Jahr etwa Fr. 200,000.— zugewiesen, 1934 und 1935 je etwa Fr. 100,000.—, so daß der ordentliche Reservefonds der Genossenschaft per Ende 1935 wieder einen Bestand von *Fr. 1,544,849.32* erreicht hat. Dazu kommt eine Baureserve von Fr. 140,000.—, welche in den Jahren 1934 und 1935 gebildet wurde.

Für die Mitglieder wurde im Jahre 1928 der sogenannte *Sterbefonds* gegründet. An die Hinterbliebenen von Mitgliedern werden Sterbebeiträge von Fr. 100.— ausgerichtet, ohne daß irgendwelche Prämien bezahlt werden müssen. Voraussetzung ist die Mitgliedschaft und die Bezugstreue in den dem Todesfall vorangegangenen zwei Jahren (Reglement). In den Jahren seit Bestehen dieses Fonds wurden im ganzen (bis Ende 1935) Fr. 42,405.— ausbezahlt. Der Fonds, der zu 5 Prozent verzinst wird, erhielt aus den Jahresergebnissen verschiedentlich Zuweisungen, so daß er Ende 1935 die Summe von *Fr. 253,055.—* erreicht hat.

Die *Schuldzinsen* (nach Abzug der Nutzzinsen) machten 1926 den hohen Betrag von Fr. 442,000.— aus und sanken bis 1932 auf Fr. 116,000.—. 1933/34 erfolgte mit den Bauten wieder eine gewisse Erhöhung, aber im Betriebsjahre 1935 sank der Betrag für Lastzinsen auf Fr. 99,000.—.

Daß unsere Genossenschaft für Handwerk und Gewerbe ein guter Auftraggeber ist und wir je und je für Arbeitsbeschaffung besorgt waren, zeigen unsere jährlichen Ausgaben für den Bauunterhalt und die Lokalunkosten. Erstere beliefen sich in den letzten Jahren auf durchschnittlich Fr. 130,000.— pro Jahr, zusammen für die letzten 10 Jahre auf 1,2 Millionen Franken. Die Lokalunkosten, inklusive Neueinrichtungen, Umgestaltungen, Mobiliar, Reparaturen, Licht, Heizung usw., bewegten sich in den letzten Jahren zwischen Fr. 130,000.— bis Fr. 160,000.—, durchschnittlich Fr. 1000.— pro Ablage.

Der *Personalbestand*, der im Jahre 1926 auf rund 300 Personen reduziert wurde, erhöhte sich im Laufe der Jahre wieder entsprechend dem Anwachsen der Zahl der Ablagen und der Entwicklung der verschiedenen Betriebe auf etwas über 400 per Ende 1935.

Die sozialen Leistungen des LVZ. an das Personal dürfen sich sehen lassen. Die jährlichen Prämienanteile, welche die Genossenschaft für das Personal an die Krankenversicherung, die Unfall-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung entrichtet, beliefen sich in den Jahren 1926 bis 1935 auf Fr. 690,000.—. Die Vollversicherung der Löhne des Personals bei der Versicherungsanstalt schweizerischer Konsumvereine in Basel in den Jahren 1930 und 1933 erforderte außerdem eine Nachzahlung von Fr. 444,000.— und die Eintrittsgelder für den Einkauf des männlichen Personals in die Hinterbliebenenversicherung den Betrag von Fr. 89,000.—.

Die Zahl der pensionierten Arbeiter und Angestellten und Ver-

käuferinnen bewegte sich in den letzten Jahren zwischen 48 und 71 Personen. Die Auszahlungen an Pensionsgeldern bewegten sich einige Jahre um die Fr. 100,000.— pro Jahr und sind in den letzten beiden Jahren zufolge weiterer Pensionierungen auf über Fr. 150,000.— jährlich gestiegen. In diesen 10 Jahren hat die Versicherungsanstalt in Basel an das pensionierte Personal des LVZ. etwa Fr. 700,000.— und die Spezialreserve des LVZ. für die Dienstjahre vor der Einführung der Altersversicherung (d. h. vor dem Jahre 1913) weitere Fr. 400,000.— als Zuschüsse an die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Die Spezialreserve des LVZ. für pensionierte Angestellte wird jedes Jahr aus dem Rechnungsergebnis entsprechend den Entnahmen des vergangenen Jahres neu dotiert. Der Bestand dieses Fonds betrug Ende 1935 *Fr. 195,762.—*. Bei den Aufwendungen für das Personal ist noch zu erwähnen die Ausdehnung der Kranken- und Lohnversicherung auf das gesamte Ablagenpersonal, einschließlich der Gehilfinnen und der Lehrtöchter. Das Personal hat bis zu 3 Wochen bezahlte Ferien, bei 25 und mehr Dienstjahren und bei einem Alter von über 55 Jahren sogar 4 Wochen. Während des ordentlichen Militärdienstes, das heißt der Rekrutenschule und der Wiederholungskurse, wird der volle Lohn bezahlt.

Die Krankenkasse des Personals im LVZ., an welche der LVZ. 3 Prozent der Löhne als Prämien, die Angestellten 1,5 Prozent bezahlen, nimmt die Bezahlung von bis zu 360 aufeinanderfolgenden Krankheitstagen auf sich (Lohnausfall), ferner die Bezahlung von Arzt, Apotheke, Spital, eventuell die Kosten eines Kuraufenthaltes, Beiträge an Zahnpflege usw.

Die *Minimallöhne* für die Ablagehalterinnen, welche im Jahre 1926 unter dem harten Druck der damaligen Verhältnisse auf Fr. 2000.— jährlich festgesetzt wurden, erfuhren bis zum Jahre 1930 wieder eine Erhöhung bis zu *Fr. 2700.—*. Für die Gehilfinnen werden *Minimallöhne* von Fr. 120.— monatlich festgesetzt. Die Zahl der Lehrtöchter hat in den letzten Jahren bedeutend abgenommen zugunsten der Zahl der beschäftigten Gehilfinnen, deren Zahl sich entsprechend erhöht hat. Die Rekrutierung unseres Verkäuferinnenbestandes geschieht in den letzten Jahren aus den Reihen der Gehilfinnen und Lehrtöchter. Eine Reihe von Kursen über Waren- und Verkaufskunde sowie Konferenzen über genossenschaftliche und geschäftliche Fragen sorgen für die nötige Unterweisung und Erziehung des Verkaufspersonals.

Der Arbeitsgeist, die Freude an der Genossenschaft und der Wille zur fruchtbaren Zusammenarbeit sind beim Personal im Laufe der Jahre besser denn je geworden. Die Früchte dieser guten Mitarbeit blieben nicht aus, und sie sind auch dem Personal zugute gekommen.

In diesen Jahren des Aufstieges haben wir es an der nötigen Propaganda nicht fehlen lassen. Bis zum Jahre 1930 kam das eigene Wochenblatt »Die Familie« heraus. Seit 1. Januar 1931 wird das »Genossenschaftliche Volksblatt« den Mitgliedern per Post zugestellt. Daneben liefen die gewohnten Insertionen in den Tageszeitungen. Die Quartier- oder Kreiskonferenzen, an denen über die Jahresergebnisse referiert

wurde, waren zumeist schlecht besucht. Sehr gut besucht waren dagegen die Filmvorführungen. Besonders der Film über das genossenschaftliche Zürich (Bau-, Produktiv- und Konsumgenossenschaften) verzeichnete einen großen Erfolg. Die Revue unserer Wiener Freunde, welche seinerzeit vom LVZ. erstmals für die Schweiz, nachher auch vom ACV. Basel und vom VSK. engagiert wurde, ist noch heute in bester Erinnerung. Diesen lustigen Revue-Nachmittagen folgten 1933 bis 1935 unsere heimeligen Frauen-Nachmittage mit Film, Kaffee und Gebäck. Den Höhepunkt dieser Propagandaveranstaltungen bildeten die 19 Frauenversammlungen im Herbst 1935 mit einer Besucherzahl von 6500 unter Vorführung unseres eigenen Betriebsfilms. Die Feier des Internationalen Genossenschaftstages gehört bei uns den Ablagen und der Jugend.

Die beste und billigste Propaganda ist die Betriebsbesichtigung durch die Mitglieder und Kunden der Genossenschaft. Die neue Bäkkerei-Konditorei sowie das Lagerhaus für Obst, Gemüse, Eier, Butter, Käse und Fleischwaren an der Turbinenstraße finden ganz besonderes Interesse und allgemeine Bewunderung. Die Genossenschafter bekommen so Freude an ihrem eigenen Betrieb und damit ist Kontakt und Vertrauen mit der Leitung gewährleistet.

Bei der Propaganda ist auch die Unterschriftensammlung zum Schutz der genossenschaftlichen Bewegung vom Jahre 1934 zu erwähnen. Sie erbrachte in unserem Wirtschaftsgebiet 52,700 Unterschriften.

Im übrigen ist und bleibt die beste und sicherste Propaganda für jede Konsumgenossenschaft die Abgabe von nur guten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen bei einer freundlichen und flotten Bedienung.

Als ein gutes Beispiel darf die Entwicklung der Bäckerei angeführt werden. Infolge verschiedener Umstände war die früher bedeutende Produktion auf ein Drittel des früheren Umfanges zurückgegangen. 1926 betrug die Produktion noch 790,000 Kilogramm Brot.

Im Herbst 1930 wurde die Abgabe von Brot rückvergütungsberechtigt erklärt, eine Maßnahme, welche schon im folgenden Jahre den Umsatz um 34 Prozent erhöhte. 1931 betrug der Umsatz 1,350,000 Kilogramm, *1935 2,180,000 Kilogramm.* Der Brotpreis betrug im LVZ. 1926 58 Rp. netto, das heißt ohne Rückvergütung, Ende 1935 noch 37 Rp. mit 8 Prozent Rückvergütung.

Eine ganz neue Abteilung wuchs in der Genossenschaft im Laufe der Jahre heran, welche mit der Zeit große Bedeutung und einen namhaften Umsatz erlangen sollte: *die Abteilung Obst und Gemüse.* Eigentlich stand die Vermittlung dieser Waren an der Wiege des LVZ. Teure Obst- und Gemüsepreise in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren der Anlaß zur Gründung des LVZ., der anfänglich »*Gemüseverein*« hieß. Bis zum Jahre 1929 wurde die Vermittlung dieser Artikel im Rahmen des Kolonialwarengeschäftes besorgt. Im Jahresbericht 1929 wurde der Umsatz mit Fr. 1,766,000.— erstmals separat vermerkt. Das Jahr 1930 brachte dieser Abteilung eine Umsatzvermehrung von 30 Prozent, das folgende eine solche von 13 Pro-

zent. 1932 erreichte der Umsatz rund 2,8 Millionen Franken. Im Jahre 1933 (Juli) wurde das neuerbaute moderne Lagerhaus für sämtliche Frischprodukte bezogen. Der Umsatz steigerte sich 1934 auf 3,1 Millionen. Das Jahr 1935 schloß mit 3,2 Millionen Umsatz ab. Die Entwicklung dieser Abteilung in den letzten Jahren darf als eine ganz erfreuliche und interessante bezeichnet werden.

Die Warenbezüge bei der Zentralstelle, dem Verband schweizerischer Konsumvereine, betrugen vor dem Jahre 1926 etwa 4 bis 5 Millionen Franken, 1928 aber über 9,4 Millionen Franken, 1935 mehr als 13½ Millionen Franken. Die *Eigenprodukte »Co-op«* wurden im Laufe der Jahre immer begehrter. 1935 betrug deren Umsatz im LVZ. *Fr. 915,000.—.*

Eine bedeutsame Veränderung in finanzieller Beziehung war die vom Genossenschaftsrat des LVZ. im Januar 1929 beschlossene Ueberleitung der gesamten Sparkassen- und Obligationengelder des LVZ. in der Höhe von 3½ Millionen Franken an die Genossenschaftliche Zentralbank, Basel-Zürich. Die Bank gewährte dem Lebensmittelverein einen Kontokorrentkredit in der gleichen Höhe. Bis Ende 1935 war dieser Kredit bis auf den Betrag von Fr. 750,000.— abgetragen. Das Eigenkapital des LVZ. im Verhältnis zum im Betrieb verwendeten Fremdkapital machte früher kaum 20 Prozent aus. 1930 betrug es 27,4 Prozent, im Jahre 1931 37,1 Prozent, *1935 58,4 Prozent.*

Ein kurzes Wort der Erwähnung gebührt noch dem St. Annahof. Die daselbst untergebrachten Abteilungen wurden anläßlich der Reorganisation aus begreiflichen Gründen arg zusammengedrängt. Inzwischen haben wieder räumliche Ausdehnungen in der Tuchhalle stattgefunden, während die Schuhwarenabteilung und die Haushaltartikelabteilung unter Raumnot leiden. Alle diese Zweige unserer Genossenschaft haben ihre Wertumsätze, namentlich aber die mengenmäßigen Umsätze, ganz bedeutend vergrößert. Die Kundschaft hat sich in den letzten Jahren verdoppelt und verdreifacht. Die heutigen Zustände stellen die Behörden vor verantwortungsvolle Aufgaben. Die Modernisierung der Verkaufsräumlichkeiten ist auch bei einer Genossenschaft ein wichtiges Problem.

Der Grundsatz der Genossenschaft: offene und klare Rechnungsablegung, wird auch im LVZ. durch den jährlichen Bericht der verschiedenen Organe, durch die Veröffentlichung der Bilanz und der Betriebsrechnung usw. genau befolgt. Kontrolliert werden die Rechnungen durch die Rechnungsprüfungskommission des LVZ. und fachmännisch durch die Treuhandabteilung des VSK. Die Leitung der Genossenschaft, aufgebaut auf den Statuten und den Organen: Genossenschaftsrat, Büro desselben, Verwaltungskommission und Geschäftsleitung, darf als demokratisch bezeichnet werden. Wenn auch nicht so viele Organe und Kommissionen in den Gang der Geschäfte hineinreden können, wie vor 1926, so beweisen die seitherige Entwicklung und auch die Methoden der Konkurrenz, daß es für die Genossenschaft so besser ist.

Ihnen allen, liebe Leser, möchte ich durch dieses Beispiel erfolg-

reicher gemeinwirtschaftlicher Tätigkeit den Genossenschaftsgedanken und *dessen Bedeutung in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Beziehung* ein Stück näherbringen.

Praktischer Sozialismus von heut und morgen

Wenzel *Jaksch,* der Führer der jungen deutschböhmischen Sozialdemokraten, hat ein Buch »*Volk und Arbeiter*« (Bratislava, Eugen Prager, 138 S., Kart. 24 Kč.) geschrieben, das nicht nur den Beifall der Partei gefunden hat, sondern auch von einem betont »Nationalen« wie Otto Straßer und von verschwommenen Liberalen eifrig gelobt worden ist. Das kann bedenklich stimmen, aber die Lektüre des Buches erweist diese Besorgnis zum Glück als durchaus unbegründet. Denn Jaksch hält sich dem nationalen Ueberschwang gegenüber unbeirrt an die Realitäten des Daseins, und seine sozialistische Zielsicherheit macht einem verwaschenen Liberalismus keinerlei Zugeständnisse. Das von so verschiedener Seite herkommende Lob sagt diesmal nur, daß es sich um eine wirklich ernste, durch inneren Gehalt Beachtung erzwingende Arbeit handelt.

Was durch die Studie geklärt werden soll, ist *die Aufgabe des deutschen Sozialismus in Gegenwart und Zukunft,* denn von seinem Erfolg oder Scheitern hängt nach der Ueberzeugung des Verfassers Wohl und Wehe der Welt ab. Als geschulter Marxist schafft sich Jaksch die Grundlagen zur Beantwortung dieser Schicksalsfrage durch eine gründliche Analyse der wirtschaftlichen und politischen Struktur Europas auf der einen, der sozialen Vorgänge in Deutschland vor Anbruch des Hitlerregimes auf der andern Seite. Unser *Europa,* in welchem der deutsche Sozialismus wieder seinen Platz einzunehmen haben wird, ist seit dem Weltkrieg ein völlig anderes geworden. Es ist nicht mehr der große Industriewarenproduzent der ganzen Welt, sondern alle Kontinente und Völker sind industriell in Bewegung gekommen und stellen Europa vor die Alternative, seinen qualitativen Fähigkeiten nach etwas Besonderes zu produzieren oder aber von seinen Führeransprüchen, auch im politischen Bereich, zurückzutreten. Diesem Druck von außen korrespondieren schwere, einer Lösung bedürftige Spannungen von innen: die zum großen Teil als Fehlrationalisierung durchgeführte technische Revolution hat den Lebensraum der Arbeiter eingeschränkt und Millionen und aber Millionen die Hoffnung auf Betätigungsmöglichkeit auf immer genommen; die Bauernschaft leidet unter der agrarischen Ueberproduktion aus Uebersee und ist in ihrer Verzweiflung Phantastereien und Abenteuern leichter zugänglich; den verschiedenen Mittelständlern — Intellektuellen, Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Angestellten usw. — schwindet der Boden unter den Füßen, und dieser Erschütterung der Klassenfronten gehen die nationalen Verschiebungen und Gleichgewichtsstörungen parallel, zum großen Teil getragen von den Eigenleben und Eigenraum begehrenden slawischen Nationen. Beunruhigen diese Spannungen in der einen oder andern Form jeden europäischen Staat, so haben sie das zentral gelegene *Deutschland* ganz besonders unter Druck gesetzt, und die unvernünftig doktrinäre Nachkriegspolitik Frankreichs tat noch das Ihre, um die aus der geographischen Lage fließenden Gefahren der Weimarer Republik durch politische Repressalien zu vermehren.

Mit diesen und ähnlichen Feststellungen begründet Jaksch, warum die republikanischen Parteien Deutschlands einen so schweren Stand hatten, und was, von der europäischen Gesamtsituation her gesehen, den Junkern,